

- 184). Auch im Fazit spielt der Begriff der *origo* eine herausragende Rolle (185 - 208). Im Schlussteil findet der Leser die Anmerkungen (209 -) sowie die Bibliographie (223f.).

Die eingangs erwähnten Mythen von Romulus und Remus sowie von Aeneas sind nicht die einzigen Erzählungen, und erst recht ist die These eines zweifachen Ursprungs Roms nicht besonders alt (27). Vielmehr gab es zahlreiche Gründungsgeschichten der Stadt Rom; der Mythos von Aeneas ist nach D. ein Konstrukt, das auf einer Reihe von unterschiedlichen griechischen Erzählungen basiert. Diese Texte waren Grundlage jenes Mythos über Aeneas, der sich erst im ersten vorchristlichen Jahrhundert herauskristallisiert hat (29). Im ersten Kapitel beschreibt und analysiert D. unterschiedliche Erzählungen, die zunächst ohne Zusammenhang waren, lediglich der Name Rom verband sie. Von einer römischen Identität ist in keiner griechisch geprägten Gründungserzählung die Rede. Andererseits ist Rom auch keine griechische Stadt wie jede andere, denn durch die Einflüsse der Barbaren, die integriert wurden, erhielt Rom sein typisches Gepräge, wie bei DIONYSIOS VON HALIKARNASS zu lesen ist (52ff.). Wichtig ist aus der Sicht von D. der Kontakt der Römer zu den unmittelbaren Nachbarn, vor allem den Latinern. So hätte – wie D. nachzuweisen glaubt – Vergil einheimische Latiner erfunden (186), die trotz der Verbindung, also Vermischung mit den Trojanern Latiner geblieben seien. In diesem Zusammenhang ist der Begriff *nomen Latinum* von entscheidender Bedeutung; darunter ist „die Gesamtheit der *Latini* zu verstehen: Als *Latini* werden diejenigen Völker definiert, die zum Bundesheiligtum des *Jupiter Latiaris* in den Albaner Bergen kommen, wo sie jedes Jahr anlässlich der *Feriae Latinae* einen weißen Stier an der Quelle Ferentina opfern. Indem sie sich selbst durch diesen Akt als Latiner definieren, definieren sie gleichzeitig einen geographischen Raum, nämlich Latium. Latium hat niemals einem genau bemessenen Territorium entsprochen, und schließlich wurde mit diesem Namen ganz Mittelitalien bezeichnet und damit ein Gebiet, das sich immer noch weiter ausdehnen konnte“ (87).

Im 6. Kapitel beschreibt D., in welchen Schritten Aeneas sich geographisch von Troja und HOMER entfernt. Aeneas war in seiner Konstruktion keine griechische Gründerfigur wie Odysseus. Vielmehr löst Vergil ihn schrittweise von seinem homerischen Vorbild Odysseus. Es gibt einfach keinen griechischen Ort, wo Aeneas ein neues Troja gründen kann (164ff.). Vergil evoziert beim Leser folgende Vorstellung: Natürlich hat Aeneas eine zweifache Herkunft, als Nachfahre des Dardanos ist er ein Grieche aus dem Osten, „und durch Dardanos aus Cortona ist er ‚italisch‘“ (184). Der Leser sieht in der Darstellung Vergils „eine Gleichzeitigkeit dieser doppelten Herkunft des Aeneas“ (184). Dennoch gelingt es dem Dichter aus Mantua nach D., Aeneas auf die ein oder andere Herkunft festzulegen. „Durch diesen Verbleib im Ungefähren löst Vergil Aeneas aus dem Kontext der homerischen Dichtung wie der Gründungserzählungen“ (184).

Politische Dimensionen hat das Buch insofern, als D. immer wieder aktuelle Zeitbezüge herstellt, wenn auch zwischen den Zeilen; da es Rom gelungen ist, viele Menschen aus allen Teilen der damaligen Welt zu integrieren, warum – so könnte der aufmerksame Leser fragen – sollte dies heute nicht auch gelingen?

Auch wenn man D. nicht auf allen Wegen ihrer Argumentation folgen möchte, so lädt das Buch auf jeden Fall dazu ein, über den Gründungsmythos der Stadt Rom und ihrer Identität erneut nachzudenken. D. greift aufgrund ihrer profunden literarischen Kenntnisse zahlreiche Details der mittelmeerischen Kulturen auf und versucht ihre Thesen zu untermauern.

DIETMAR SCHMITZ, Oberhausen

Michael von Albrecht, Große römische Autoren. Texte und Themen. Bd. 1, Caesar, Cicero und die lateinische Prosa. Universitätsverlag Winter, Heidelberg 2013, 266 S., EUR 24,- (ISBN 978-3-8253-6076-4). – Ders., Große römische Autoren. Texte und Themen. Bd. 2, Horaz, Vergil und seine Nachfolger. Universitätsverlag Winter: Heidelberg 2013, 266 S., EUR 24,- (ISBN 978-3-8253-6077-1). – Ders., Große römische Autoren. Texte und Themen. Bd. 3, Von Lukrez und Catull zu Ovid. Universitätsverlag Winter, Heidelberg 2013, 315 S., EUR 24,- (ISBN 978-3-8253-6078-8).

Der Verfasser möchte mit den drei Bänden, die jeweils den Titel „Große römische Autoren“ tragen und die bedeutendsten Schriftsteller römischer Prosa und Poesie und deren Nachfolger vorstellen, die besondere Bedeutung der römischen Literatur insgesamt hervorheben. Er betont in der Einführung (9), dass es sich bei der römischen Literatur um „die erste ‚abgeleitete‘, ‚lernende‘ Literatur“ handelt. Das Besondere an diesem Projekt ist die bewusst vorgenommene Abwechslung von Textinterpretationen und darstellenden Beiträgen (13). MICHAEL VON ALBRECHT, Professor em. für Klassische Philologie an der Universität Heidelberg, beabsichtigt mit seinen *Opera* die Freude an die Leser weiterzugeben, die er „an allen hier vorgelegten Texten erfahren hat“ (13), des weiteren möchte er dazu anregen, „lateinische Prosa aufmerksam zu lesen und mit ihr – sei es im unsterblichen Latein oder in der geliebten Muttersprache – zu wetteifern“ (13).

Die Lektüre der drei Bände ist mit den zahlreichen anderen Werken des Autors zu verbinden, insbesondere mit der zum Standardwerk avancierten „Geschichte der römischen Literatur“, die bereits in der dritten Auflage existiert (Berlin³2012; – vgl. FC 2/2012, 136 - 138).

Der erste Band enthält vier große Abschnitte; im ersten Kapitel (15 - 75) mit dem Titel: Allgemeines präsentiert Michael von Albrecht (A.) gewissermaßen als Grundlage vier Beiträge, die bereits an anderer Stelle erschienen sind: Die römische Literatur als eine Schule Europas (15 - 24), Wertvorstellungen: Recht und Sitte in der römischen Literatur (25 - 39), Literatur und Wissenschaft in Rom: Wechselwirkungen (41 - 56) und Philosophie und Religion in der lateinischen Literatur der Kaiserzeit (57 - 75). Vieles Erhellende bietet A. in den vier genannten Beiträgen, die hier nicht vertiefend behandelt werden können, vielmehr empfiehlt der Rezensent eine genaue Lektüre der Abschnitte, um auf diese Weise gut vorbereitet die folgenden Kapitel lesen zu können. Das zentrale Kapitel des Buches ist mit Sicherheit der Abschnitt, der CAESAR und CICERO in den Focus stellt (77 - 132). Die Literatur über beide Autoren ist für den „Normalverbraucher“ kaum noch zu überschauen, auch in den letzten Jahren ist eine Reihe von Monographien und Aufsätze über Caesar und

Cicero publiziert worden (A. MORKEL, Marcus Tullius Cicero. Was wir heute noch von ihm lernen können. Würzburg 2012; W. SCHULLER, Cicero oder Der letzte Kampf um die Republik. Eine Biographie. München 2013; M. MÖLLER, Ciceros Rhetorik als Theorie der Aufmerksamkeit. Heidelberg 2013). Umso dankbarer ist der Leser, wenn ihm – wie in diesem Buch von A. – ein Leitfaden an die Hand gegeben wird, der es ihm erlaubt, einen gewissen Überblick über das Werk eines Autors – in diesem Falle der beiden wohl bedeutendsten Prosaautoren der römischen Literatur – zu erhalten, wenn er gleichzeitig aber auch Detailkenntnisse von Textabschnitten erwirbt, die der Verfasser in eingehenden Interpretationen vermittelt. Im darstellenden Teil seines Beitrags (79ff.) beschreibt A., wie Caesar das Wort als Waffe nutzt und untermauert seine Thesen im Folgenden durch die Interpretation zweier Originaltexte. A. wählt einen Brief Caesars an Cicero aus (Cic. Att. 10, 8 B), zunächst in deutscher Übersetzung, dann im lateinischen Original. In dem genannten Brief versucht Caesar, einen noch schwankenden potentiellen Gegner (Cicero) massiv einzuschüchtern; Michael von Albrecht erläutert die Vorgehensweise Caesars Schritt für Schritt, immer mit Textbelegen, wobei sowohl inhaltliche als auch formale Aspekte berücksichtigt werden, ebenso sprachliche und grammatische Einzelheiten. So gelingt es dem Interpreten auf knappem Raum dem Leser eine Vorstellung davon zu geben, wie eine römische Rede aufgebaut sein kann, welcher sprachlicher Mittel sich der *orator* bedient, welche Wertbegriffe und Schlüsselbegriffe in die Rede integriert sind (zum Beispiel: *amicitia, benevolentia, fortuna, vir bonus, controversiae civiles* usw. (82), welches Bild der Redner von sich selbst zu vermitteln versucht und welche Überredungsmethoden er anwendet. Dass A. in der Lage ist, lateinische Texte genauestens und in höchstem Maße überzeugend zu interpretieren, hat er häufig bewiesen, der Rezensent verweist vor allem auf die beiden Werke: Meister römischer Prosa (Heidelberg³1995) und Römische Poesie (Tübingen²1995). Wie geschickt Caesar das Wort einzusetzen vermochte, wenn es darum ging, seine Soldaten in einer scheinbar ausweglosen Situation moralisch aufzurüsten, zeigt A. mittels eines Abschnitts aus dem *Bellum civile* (3, 73); auch

diesen Textabschnitt präsentiert A. zunächst in deutscher Übersetzung und dann im lateinischen Original, damit man seine anschließende Interpretation verfolgen kann (85f.). A. nimmt in gleicher Weise den Leser an die Hand, führt ihn durch den Text, macht auf wichtige inhaltliche Aussagen aufmerksam, bezieht entscheidende sprachliche Besonderheiten des Textes mit in die Interpretation ein, stellt wiederum wichtige Schlüsselwörter und Wertbegriffe (*fortuna, virtus, felicitas* usw.) heraus, so dass der Leser erkennen kann, wie Caesar sprachliche Mittel eingesetzt hat, um erfolgreich zu sein. Anschließend bietet A. weitere kurze Beispiele dafür, welcher taktischer Mittel Caesar sich bediente, um sich selbst ins rechte Licht zu stellen und andere zu überreden bzw. zu überzeugen, sei es durch kleine Sätze oder gar mit einzelnen Wörtern (90f.).

In den folgenden beiden Kapiteln verbindet A. Untersuchungen zu Caesar und Cicero, indem er die Rede *Pro Marcello* untersucht (93ff.) und, ausgehend von einer Stelle in Ciceros Schrift (*De officiis* 1,21,82), das Verhältnis der beiden zueinander beleuchtet. Die Interdependenz zwischen rhetorischer Theorie und rednerischer Praxis steht im nächsten Abschnitt im Vordergrund (109ff.); der programmatischen Schrift Ciceros *De inventione* widmet A. einige interessante Ausführungen. Während im folgenden Abschnitt die Rede *Pro Archia* interpretiert wird, prüft A. im letzten Abschnitt des zweiten Kapitels Ciceros Beziehungen zur Philosophie und zur Musik, einem Bereich, dem Michael von Albrecht ebenfalls sehr zugeneigt ist.

Im dritten Kapitel stehen die römischen Geschichtsschreiber SALLUST, LIVIUS und TACITUS im Focus (133 - 184). Alle Abschnitte sind so aufgebaut, dass der Leser nach einer kurzen Einleitung einen Originaltext mit vorheriger deutscher Übersetzung vor Augen hat, dem Erläuterungen zu Text und Autor folgen. Sprachliche Besonderheiten werden ebenso berücksichtigt wie rhetorische, stilistische und intertextuelle Details. Jeder Abschnitt endet mit einem gehaltvollen Schlusswort.

Im letzten Kapitel befasst sich A. mit SENECA und einigen Autoren der Spätantike: HIERONYMUS, SYMMACHUS, AUGUSTINUS (185 - 233).

Bei der Darstellung des Verhältnisses zwischen Seneca und NERO konzentriert sich A. auf Textabschnitte aus *De clementia* (1,19) und *De brevitate vitae* (1). Er verfährt bei der Behandlung ebenso wie bereits im Kapitel über Caesar und Cicero. Der Briefliteratur gilt A.'s besonderes Interesse bei der Interpretation eines Textes von Hieronymus (*epist.* 21,20f.). Das Spiel mit den rhetorischen Traditionen steht im Mittelpunkt der Betrachtungen eines Textes von Symmachus (*Relatio* 3,8 - 10), im letzten Abschnitt untersucht der Verfasser Augustins Musikverständnis in seiner Schrift *Confessiones* (219f.). Den Band beschließen die Anmerkungen (235ff.) und ein Register (Namen und Sachen in Auswahl (261 - 266)).

In ähnlicher Weise wie der erste Band sind auch die beiden anderen Bände aufgebaut. In Band 2 stehen die größten Dichter Roms im Zentrum: HORAZ und VERGIL erhalten jeweils einen eigenen Abschnitt, ein dritter Abschnitt führt in die Dichtung nach Vergil ein und berücksichtigt Dichter wie LUCAN, VALERIUS FLACCUS, SILIUS ITALICUS und CLAUDIAN. Eine wichtige These Michael von Albrechts ist, dass die klassische Prosa Ciceros Voraussetzung für die klassische Dichtung eines Vergil oder Horaz ist. Daher hat A. die Anordnung gewählt, im ersten Band die Werke Ciceros zu behandeln und in den anderen Bänden die Dichter. Er betont aber auch, dass eine Interdependenz zwischen Prosa und Poesie besteht, denn schließlich habe Seneca die Werke OVIDS sehr gut gekannt und diese Kenntnisse für seine Texte fruchtbar eingesetzt. Für A. ist es ein Forschungsdesiderat, dass die Beziehungen zwischen Dichtung und Rhetorik nicht genügend erforscht sind, ja die These sei falsch, dass es sich hierbei um unvereinbare Gegensätze handle (Bd. 2, 9). Im ersten Abschnitt analysiert A. die Satiren des Horaz, den Brief an Albius und die Römeroden. Da ihm viel an der Musik liegt, prüft er das Verhältnis von Musik und Dichtung bei Horaz.

Einen breiten Raum im Band nimmt das Kapitel über Vergil ein. Natürlich steht die Behandlung der *Aeneis* im Vordergrund, vor allem die Protagonisten Aeneas, Dido und Turnus, aber auch einige Gleichnisse werden einer genauen Untersuchung unterzogen. A. geht auch Fragen nach der Entstehung des epischen Werkes Vergils nach,

widmet sich sowohl der Erzähltechnik als auch der Geschichtsauffassung. Wie intensiv Vergil auf die späteren Dichter gewirkt hat veranschaulicht A. sehr instruktiv an den bereits genannten Dichtern wie Lucan, Silius Italicus und auch Claudian.

In Band 3 verfährt A. wiederum chronologisch und befasst sich zunächst mit LUKREZ (15 - 55), dann mit CATULL und den Elegikern (57 - 202), um schließlich OVID im dritten Kapitel zu behandeln (203 - 277). Bereits in der Einführung liefert A. den Beweis für die Tatsache, dass ein lateinisches Wort vielfältige Bedeutungen haben kann; illustriert wird dies am Beispiel von *foedus*, ein Begriff, der in der Grundbedeutung übersetzt werden kann mit: das politische Bündnis. Lukrez hingegen bezeichnet mit *foedus* die Atomverbindungen, während Catull darunter „seinen freien Liebesbund mit Lesbia“ (9) versteht. Im ersten Beitrag zu Lukrez zeigt A. auf, dass der Dichter mit seinem Werk *De rerum natura* die Menschen von Furcht befreien möchte. Nach A. ist Lukrez kein Atheist, sondern warnt vor falscher Götterfurcht und deren willkürlichem Gebrauch, Schrecken und Gewalt zu rechtfertigen. Es wird anschaulich erklärt, wie sehr Lukrez auf die Nachfolger bis zu den Kirchenvätern Einfluss gehabt hat. Im zweiten Beitrag stellt A. die Relevanz des Dichters für die europäische Kultur heraus. Sein literarisches Werk zeigte eine starke Wirkung nicht nur auf Autoren, die philosophisch oder materialistisch ausgerichtet waren, sondern auch auf Moralisten, Verfasser von Satiren und Komödien. Zahlreiche Autoren sehen sich in der Tradition des Lukrez, von der Antike über DANTE bis GRÜNBEIN.

Im zweiten Kapitel steht die Behandlung der römischen Elegie im Vordergrund. Verständlicherweise beginnt A. mit dem Werk CATULLS, das – wie auch die *Opera* von LUKREZ, APULEIUS und TACITUS – lediglich aufgrund einer einzigen Handschrift, die ins Mittelalter gelangte und Grundlage für spätere Texteditionen war, in die Neuzeit gerettet werden konnte. Auch hier – wie bei den anderen Autoren – werden vielfältige Aspekte beleuchtet und stets an originalen Textstellen genauestens untersucht. Dabei wird besonders klar, dass das Fach Latein kein reines Kulturfach werden darf, bei dem man lediglich mit Übersetzungen arbeitet; vielmehr beweist

Michael von Albrecht bei allen Beiträgen, dass der Blick in die lateinischen Originaltexte, die Arbeit mit ihnen für das Verständnis der jeweiligen Autoren eine unabdingbare Voraussetzung darstellt, um diese Texte angemessen interpretieren und beurteilen zu können.

Dass A. in diesem Band OVID an letzter Stelle behandelt, ist sicherlich kein Zufall, denn er hat sich mit diesem bedeutenden Dichter immer wieder auseinandergesetzt. Ihm gilt der allerletzte Abschnitt des dreibändigen Oeuvres. In anderen Publikationen hat sich A. intensiv mit den Metamorphosen befasst, so dass er sich jetzt auf die *Amores*, die *Heroides* und das Gesamtwerk konzentrieren kann. Die *Amores* stellen das Erstlingswerk des Dichters dar. A. lenkt den Blick auf den Aufbau des Werkes und vergleicht diesen mit den Metamorphosen; beide Werke weisen ähnliche Strukturen auf, allerdings mit Variationen. Hier ist nicht der Platz, alle beobachteten Details auch nur anzuschneiden, doch ist die Lektüre des Abschnitts sehr zu empfehlen. In dem Kapitel über die *Heroides* thematisiert A. die Begriffe: Romanisierung und Identitätsschöpfung und deren Bedeutung. Das Spiel mit der Tradition, vor allem die Auseinandersetzung mit HOMER, wird am Briseïs-Brief illustriert. Ein besonderes Anliegen des Verfassers ist die Untersuchung von Nachfolgern antiker Autoren; in diesem Fall bot sich BALDERICH VON BOURGUEIL an, da die Anzahl der Publikationen zu diesem Autor minimal ist. Hierbei zeigt sich auch, dass A. anderen Forschern große Wertschätzung entgegenbringt, denn er betont, die Briefe von Paris und Helena aus Ovids Heroiden seien von ausgezeichneten Interpreten untersucht (WALTHER KRAUS, BERND LATTA, UTA FISCHER und anderen) (253). Die Beziehungen zwischen Dichter und Leser erklärt A. am Beispiel Ovid (259ff.). A. lässt am Ende des Buches Ovid mit seinen Gedanken an eine junge Dichterin (*Tristia* 3,7) zu Wort kommen und analysiert feinsinnig diesen Brief (269ff.).

Abschließend lässt sich feststellen, dass Michael von Albrecht einen äußerst wichtigen Beitrag zum besseren Verständnis der lateinischen Literatur geleistet hat. Zahlreiche Abschnitte sind bereits an anderer Stelle veröffentlicht, aber stets sind sie verändert und gründlich überarbeitet

worden, so dass man die drei Bände als eine organische Einheit betrachten kann. Viele feinsinnige Interpretationen, interessante Anregungen und neuartige Ansätze tragen dazu bei, dass die Lektüre ein Genuss für jeden Interessierten ist, eine Bereicherung, die sich keine Lehrkraft des Lateinischen und keine Studentin / kein Student der klassischen Sprachen und Literaturen entgehen lassen sollte. Die Texte sind sehr angenehm zu lesen. Eine Fülle von bibliographischen Hinweisen findet der Leser in den Anmerkungen oder auch in den anderen Werken desselben Autors. Die drei vorgelegten Bände werden auf lange Zeit ein zentrales Standardwerk bilden.

DIETMAR SCHMITZ, Oberhausen

Marcus Tullius Cicero, Pro Archia poeta. Verteidigung für den Dichter Archias. Übersetzt, hg. und mit einem Essay von Carsten Schmieder. Berlin 2010. Hybris. 98 S. EUR 26,90 (ISBN 978-3-939735-02-1).

Der Latinist und Kulturwissenschaftler CARSTEN SCHMIEDER, bislang hervorgetreten durch eine Dissertation (Zur Konstanz erotischer Erfahrung: Martial, Juvenal, Pasolini. Berlin 2006), weitere Studien zu HORAZ, SENECA d. J. und MARTIAL sowie durch eine kommentierte Edition und Übersetzung der „*Disputatio juridica*“ des Bremer Juristen FRIEDRICH WOLPMANN (Berlin 2007; s. dazu W. M. in: *Mlat. Jb.* 43, 3, 2008, S.494 - 496), legte 2010 eine zweisprachige Edition der schmalen Rede CICEROS für den griechischen Dichter A. LICINIUS ARCHIAS vor. Neben der juristischen Problematik, die dessen angefochtenes Bürgerrecht betrifft, geht es in diesem Kleinod politischer und kulturhistorischer Rede um Fragen der Enkulturation literarischer Bildung und um Werbung für ambitionierte Bildungsanstrengungen der römischen Gesellschaft. Eine übersetzungstheoretische Betrachtung sowie ein Essay zu Ciceros Selbstbild als *summus orator* sind beigegeben.

Einen gewissen Schatten auf Schmieders Publikation dürfte die zeitgleich erschienene Monographie des Althistorikers ALTAY COSKUN (Cicero und das römische Bürgerrecht. Die Verteidigung des Dichters Archias. Einleitung, Text, Übersetzung und historisch-philologischer Kommentar, Göttingen 2010, 178 S.) werfen. Schmieder

kommentiert den Text mehr als knapp (40) und macht in einer ebenso schlanken editorischen Notiz (42 - 43) deutlich, dass er „vorwiegend auf die handschriftliche Überlieferung, wie sie die kritischen Apparate anbieten“, zurückgegriffen hat; der Codex a heißt übrigens nicht ‚Laurentinus‘, sondern ‚Laurentianus‘. Da auch Schmieders Kapitel ‚Cicero und seine Rede Pro Archia poeta‘ (44 - 48) ebenso knapp die Rede kontextualisiert, kann man glücklicherweise zu Coskun greifen, der über textkritische, literarhistorische, staatsrechtliche und allgemein-historische Fakten äußerst solide aufklärt.

Schmieders Übersetzung, die nunmehr mit M. FUHRMANNNS (1978) und A. Coskuns Übersetzung konkurriert, ist geschmeidig und fein orchestriert und gibt die verschiedenen Timbres des Orator Cicero adäquat wieder. Den schwierigen Mittelweg zwischen möglichst großer Nähe am Original und Lesbarkeit für den modernen Benutzer ist gewahrt, wenngleich Schmieder einige wenige Ungenauigkeiten – auch im lateinischen Text – unterlaufen sind: §8 statt „*His tu tabulas*“ lies „*Hic ...*“, §12 statt „*somnus retardit*“ lies „... *retardarit*“, §19 statt „*repondent*“ lies „*respondent*“. Strittig könnte z. B. die Übersetzung §12 „Stress“ für „*contentio*“ oder §19 „*non ... moveamur*“ für „uns sollte ... kalt lassen“ bleiben. In der synoptischen Übersetzung finden sich ebenfalls einige Versehen und Eigenwilligkeiten: §9 statt „*Licinus*“ lies „*Licinius*“, §24 statt „*Theophanis*“ lies „*Theophanes*“ (so auch S. 98, richtig dagegen S. 94), *ibid.* statt „gefunden hat“ lies „gefunden hast“ (*inveneras*). Und helfen folgende Verdeutschungen tatsächlich das Original besser zu verstehen: §8 „*nobilissimi homines*“ „Menschen von größter Glaubwürdigkeit“ (hoch angesehene), §14 „*plena sapientium voces*“ „unerschöpflich die Gesänge der Dichter“ (... die Worte der Weisen), *ibid.* „*profligatorum hominum ... impetus*“ „Übergriffe der Schlägertrupps“ (Verworfenener), §20 „*a quo sua virtus optime praedicaretur*“ „Dessen, wessen Kunst am meisten gepriesen werde“ (von dem seine [!]Tüchtigkeit am besten gepriesen werde), §21 „*totius belli ore ac faucibus ereptam*“ („für den Rest des Krieges entzogen“ statt „dem gefräßigen Rachen des Krieges entzogen“)?